

## Für eine Welt ohne Hunger – auf die Frauen kommt es an!

Eine Milliarde Menschen haben nicht genug zu essen. Drei Viertel der Hungernden leben auf dem Land. Mit einem Anteil von insgesamt 60 Prozent sind es mehrheitlich Frauen, die hungern.<sup>1</sup> Grund genug, bei der Gestaltung von Programmen und Politiken insbesondere die Lebenssituation und Lebensbedingungen von Frauen zu berücksichtigen und ihren vielfältigen Benachteiligungen ein Ende zu setzen. Mehr Gleichberechtigung verspricht auch größere Erfolge in der Hungerbekämpfung. Wenn Frauen gefördert werden, verbessert dies meist die Ernährungssituation der ganzen Familie.

### Mehr Mitsprache

Obwohl die Gleichheit vor dem Gesetz für Frauen in vielen Ländern auf dem Papier existiert, werden die Rechte von Frauen in der Praxis vielfach verletzt. Häufig sind sie sich ihrer Rechte gar nicht bewusst oder wissen nicht, wo sie Hilfe bekommen können. Zudem hindern gesellschaftliche Normen sowie traditionelle Geschlechterbilder und Rollenverständnisse sie häufig daran, ihre Rechte einzufordern.

Die Erfahrung zeigt, dass nicht nur die Gesetze selbst, sondern insbesondere der Prozess zu ihrer Erarbeitung bedeutsam ist. Ein auf allen Ebenen transparenter Prozess zur Erarbeitung von neuen Richtlinien und Gesetzen unter der gleichberechtigten Beteiligung von Männern und Frauen kann einen großen Unterschied machen. In Indien und Uganda ist beispielsweise festgelegt, dass 33 Prozent der Sitze im Gemeinderat für Frauen vorzusehen sind.<sup>2</sup> Wirksame Hungerbekämpfungsprogramme setzen die Beteiligung von Frauen **und** Männern voraus.<sup>3</sup>

### Mehr Bildung

Jeder Cent, der in die Bildung von Frauen investiert wird, hilft, den Hunger zu bekämpfen. Bildung für Frauen ist der wohl wichtigste Schlüssel, um die Einkommens- und Ernährungssituation von Familien zu verbessern. 43 Prozent des Rückgangs der Unterernährung bei Kindern im Zeitraum 1970-1995 ist auf die verbesserte Bildung von Frauen zurückzuführen.<sup>4</sup> Je früher Frauen gefördert werden, desto besser. In 90 Ländern über drei Jahrzehnte erhobene Daten belegen, dass jedes zusätzliche Jahr an Schulbildung sich später in höheren Gehältern widerspiegelt – bei Mädchen stärker als bei Jungen.<sup>5</sup> Mehr Gleichberechtigung erfordert jedoch auch mehr Bildung für Männer. Das kritische Hinterfragen von traditionellen Geschlechterbildern, der Wandel von gesellschaftlichen Strukturen erfordert ein Umdenken bei Männern und Frauen.

---

<sup>1</sup> <http://www.fao.org/mdg/55978/en/>.

<sup>2</sup> In Indien sind einige Sitze für die unteren Kasten reserviert. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass Frauen keine homogene Gruppe sind.

<sup>3</sup> IFPRI (2001): Empowering Women to Achieve Food Security. Law and Legal Reform.

<sup>4</sup> International Center for Research on Women (2008): Women Help Solve Hunger. Why Is the World Still Waiting?

<sup>5</sup> IFPRI (2001): Empowering Women to Achieve Food Security. Education.

---

Für weitere Infos wenden Sie sich bitte an:

**Marita Wiggerthale, Tel.: 030-42 85 06 31, Handy: 0162-1386321, E-Mail: [mwiggerthale@oxfam.de](mailto:mwiggerthale@oxfam.de)**

**Oxfam Deutschland e.V., Greifswalder Str. 33a, 10405 Berlin, Tel.: 030-42 85 06 21 [www.oxfam.de](http://www.oxfam.de)**

## Mehr Einkommen

Frauen sind wesentlich stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als Männer.<sup>6</sup> Wenn sie Arbeit haben, dann oft in unsicheren Arbeitsverhältnissen.<sup>7</sup> In der Landwirtschaft stellen sie 20 bis 30 Prozent der erwerbstätigen Tagelöhner/innen.<sup>8</sup> Wenn der Anteil der Frauen am Familieneinkommen steigt, geht es der Familie insgesamt besser. Dies ist empirisch vielfach belegt. Gleichzeitig wird hierdurch die Stellung der Frau innerhalb der Familie aufgewertet. Erfahrungen aus Lateinamerika zeigen, dass mit Bildung für Frauen auch ihre Chancen auf eine bezahlte Erwerbstätigkeit steigen. Ansonsten zeigt sich das bekannte Bild: Frauen müssen besser ausgebildet sein als Männer, um die gleichen Beschäftigungschancen zu haben, und sie erhalten für die gleiche Arbeit geringeren Lohn. In Indien verdienen Frauen, wenn sie Gelegenheitsarbeiten übernehmen, durchschnittlich 30 Prozent weniger, als Männer.

## Mehr Zugang zu Ressourcen

Wenn es um den Zugang zu Land, Vieh, Wasser, Krediten und angepassten Technologien geht, stehen Frauen hinten an. Die Fortschritte der letzten Jahrzehnte fallen kläglich aus. Obwohl in Afrika Frauen 70% der Nahrungsmittel anbauen, erhalten sie weniger als 10 Prozent der Kredite für kleinbäuerliche Betriebe und besitzen nur ein Prozent des Landes.<sup>9</sup> Ohne Land wiederum erhalten sie keinen Kredit und oft auch keine Beratungsdienstleistungen.

Verbesserte Wasserversorgungssysteme würden Frauen eine Menge Zeit und Arbeit ersparen und es Mädchen leichter machen, zur Schule zu gehen. Auch der Ausbau von Straßen, Transportmitteln, Kommunikations- und Energienetzen käme Frauen bei der Vermarktung, bei der Gesundheitsfürsorge, bei der Bildung und beim Networking zugute.

## Frauen und Klimawandel

Frauen sind von den Folgen des Klimawandels besonders betroffen. Geringere Ernten bedeuten geringere Einnahmen und weniger Essen für ihre Familien. Zunehmende Dürren verringern die Bodenproduktivität. Das bedeutet für die Frauen mehr Arbeit auf den Feldern – auch weil Männer verstärkt emigrieren. Die zunehmende Wasserknappheit erfordert längere Wege und mehr Zeit für das Wasserholen und bedeutet eine höhere Arbeitsbelastung.

Durchschnittlich kommen Frauen bei Naturkatastrophen öfter ums Leben als Männer. Als der Wirbelsturm Sidr 2007 in Bangladesch wütete, waren 90 Prozent der Getöteten Frauen und Kinder. Frauen dürfen beispielsweise ihr Haus nicht allein verlassen, sind durch bestehende Kleidungs Vorschriften behindert oder von Katastrophenschutzübungen ausgeschlossen. Kommt ihr Mann bei einer Naturkatastrophe ums Leben, steht die Frau vor dem Nichts, denn an Frauen darf traditionell häufig kein Vieh, Land oder Haus vererbt werden. Auch Epidemien treffen stärker Frauen, da ihr Gesundheitszustand ohnehin oft durch häufige Schwangerschaften und Mangel- oder Unterernährung geschwächt ist.

## Mehr Förderung der lokalen Märkte

<sup>6</sup> IFPRI (2001): Empowering Women to Achieve Food Security. Labor Markets and Employment.

<sup>7</sup> ILO (2008): Employment Trends for Women. Heute gibt es 550 Millionen Menschen auf der Welt, die arbeiten, aber trotzdem mit weniger als einem US-Dollar am Tag auskommen müssen (20 % der Gesamtbeschäftigung weltweit; vgl. ILO, World Employment Report 2004-2005).

<sup>8</sup> Oxfam (2009): Harnessing Agriculture for Development. Oxfam International Research Report.

<sup>9</sup> International Center for Research on Women (2008): Women Help Solve Hunger. Why Is the World Still Waiting?

Frauen bauen in erster Linie Nahrungsmittel an, die für den lokalen Markt bestimmt sind. Die zunehmende Exportorientierung in der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten erhöhte die Arbeitsbelastung der Frauen, die, wie z.B. in Uganda – zusätzlich zu der von ihnen zu leistenden Grundnahrungsmittelproduktion –, ihre Männer noch beim Anbau von Exportprodukten unterstützten.<sup>10</sup> Die politisch vorangetriebene Liberalisierung des Agrarsektors und die Förderung der Exportproduktion gingen mit einer Vernachlässigung der einheimischen Grundnahrungsmittelproduktion einher. Im Jahr 1999 waren 105 der 148 Entwicklungsländer Netto-Nahrungsmittelimporteure.<sup>11</sup> Als 2007/2008 die Nahrungsmittelpreise auf dem Weltmarkt explodierten, wurde vielen Entwicklungsländern genau diese Abhängigkeit vom Weltmarkt zum Verhängnis.

Spätestens jetzt ist offensichtlich geworden, dass der lokalen Nahrungsmittelproduktion absolute Priorität eingeräumt werden muss. Wenn es um den Anbau von Lebensmitteln für den lokalen Markt geht, rücken Frauen in den Mittelpunkt. Sie dürfen bei der Förderung einer ökologisch nachhaltigen, kleinbäuerlichen Landwirtschaft nicht vergessen werden. So müssen vor allem Beratungsdienstleistungen so gestaltet werden, dass sie den speziellen Bedürfnissen von Frauen gerecht werden. Das heißt zum einen, dass sie auch bei traditioneller Geschlechtertrennung Zugang zu den Beratungsdienstleistungen haben, und zum anderen, dass die Inhalte der Beratung auf die Informationsbedürfnisse von Frauen abgestimmt sind. Bislang sind Frauen im Zugang zu landwirtschaftlicher Beratung benachteiligt: Nur fünf Prozent der Beratungsdienstleistungen weltweit stehen Frauen zur Verfügung.<sup>12</sup>

### Mehr Gesundheitsfürsorge

Noch allzu häufig stehen Frauen und ihre Gesundheit nicht im Mittelpunkt von Ernährungsprogrammen. Dabei sind drei der Hauptgründe für Müttersterblichkeit<sup>13</sup> auf Mangelernährung zurückzuführen. Auch ist die Beschränkung von Ernährungsprogrammen auf die Schwangerschaft und Stillzeit zu kurz gegriffen. Anämie ist bei Frauen immer noch weit verbreitet (z.B. im Südlichen Afrika). Sie beeinträchtigt die körperliche Leistungsfähigkeit und das Wohlbefinden erheblich. Dem wird in der Praxis jedoch kaum Beachtung geschenkt. Jeder Cent, der in die verbesserte Ernährung von Frauen investiert wird, vergrößert die Chance, den von Generation zu Generation sich fortsetzenden Teufelskreis von Armut, Unterernährung und Krankheit zu durchbrechen.<sup>14</sup>

---

<sup>10</sup> SAPRI (2002): The Policy Roots of Economic Crisis and Poverty. A Multi-Country Participatory Assessment of Structural Adjustment Based on Results of the Joint World Bank/Civil Society/Government Structural Adjustment Participatory Review Initiative (SAPRI) and the Citizens' Assessment of Structural Adjustment (CASA).

<sup>11</sup> Vgl. Weltbank, Who Are the Net Food Importing Countries?, Washington 2008.

<sup>12</sup> Wiggerthale, Marita (2009): Macht Handel Hunger?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte: Welternährung. 6-7/2009. 2. Februar 2009.

<sup>13</sup> Die drei Hauptgründe für Müttersterblichkeit sind: Blutungen, Infektionen und Geburtskomplikationen. Neben unsicheren Abtreibungen, Eklampsie und anderen direkten Einwirkungen sind auch indirekte Faktoren wie mangelnder Zugang zu Gesundheitsfürsorge und Sicherheit von Bedeutung. In Burkina Faso kostet ein Kaiserschnitt 138% des jährlichen Einkommens einer Familie. Und laut WHO-Studie erleiden 12 Prozent der Frauen häusliche Gewalt während der Schwangerschaft.

<sup>14</sup> IFPRI (2001): Empowering Women to Achieve Food Security. Health and Nutrition.